

1

**MITTEILUNGEN**  
**DER INTERNATIONALEN**  
**GLUCK-GESELLSCHAFT**

**NR. 2**  
**JULI 1997**

**Vorbemerkung**

Die vorliegenden MITTEILUNGEN DER INTERNATIONALEN GLUCK-GESELLSCHAFT (Nr. 2, 7/97) wurden in der Österreichischen Arbeitsstelle der Gluck-Gesamtausgabe im Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg zusammengestellt. Redaktion: Irene und Daniel Brandenburg und Gerhard Croll. Postanschrift: A-5020 Salzburg, Bergstr. 10. Fax: (0662)-8044-4660. Tel.: (0662)-8044-4655, -4658.

**Autoren dieser Ausgabe**

Daniel Brandenburg, Salzburg

Gerhard Croll, Salzburg

Marius Flothuis, Amsterdam

Dieter Haberl, Regensburg

Daniela Philippi, Mainz

Wie auf einer früheren Generalversammlung vorgeschlagen, soll die Generalversammlung der IGG 1997 gemeinsam mit der Joseph-Martin-Kraus-Gesellschaft stattfinden. Termin: 27./28. September 1997 (Samstag/Sonntag, im Anschluß an die Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Musikforschung in Mainz). Ort: Amorbach/Odenwald, siehe beiliegende Einladung.

### **Unserem Ehrenmitglied Anna Amalie Abert zum Gedenken**

Am 4. Januar 1996 ist Anna Amalie Abert in Kiel gestorben, knapp dreiviertel Jahre vor ihrem 90. Geburtstag. Seit 1987 war sie Ehrenmitglied der Internationalen Gluck-Gesellschaft. Sie ruht im Familiengrab in Stuttgart

Anna Amalie Abert, geboren am 19. September 1906 in Halle an der Saale als Tochter von Hermann Abert und Enkelin des Stuttgarter Hofkapellmeister Johann Joseph Abert, hat bei ihrem Vater in Berlin und - nach dessen frühem Tod (1927) - bei Friedrich Blume Musikwissenschaft studiert. Daß ihre 1935 erschienene Dissertation - *Die stilistischen Voraussetzungen der 'Cantiones sacrae' von Heinrich Schütz* - anlässlich ihres 80. Geburtstages in 2. Auflage erschien, war ihr eine große Freude. („Das freut mich, nach so langer Zeit! Da muß dieses Buch doch auch heute noch jungen Leuten etwas zu sagen haben.“) Seit 1935 lebte sie in Kiel und wirkte am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zunächst als Assistentin, seit 1943 als Dozentin (Habilitationsschrift: *Claudio Monteverdi und das musikalische Drama*); 1950 erhielt sie eine außerordentliche Professur und wurde 1962 zum Professor der Universität Kiel ernannt (für eine „Ordinaria“ war die Zeit offensichtlich doch noch nicht reif). Schüler, Freunde und Kollegen aus aller Welt widmeten eine Festschrift mit *Opernstudien: Anna Amalie Abert zum 65. Geburtstag*, erschienen 1975 (mit einer Bibliographie ihrer Schriften). Die Zahl ihrer Schüler, die sie als „Wahlkinder“ gleichsam adoptierte und für die sie als verehrungs- und liebevoll apostrophierte „Doktormutter“ zeitlebens „da war“, ist groß. Stellvertretend genannt seien Klaus Hortschansky und Carl Dahlhaus, der sich 1966 bei ihr habilitierte. Bis zuletzt bewunderten alle am Kieler Institut Tätigen die Anna Amalie Aberts Leben bestimmende Fähigkeit, „wissenschaftliche Arbeit und Menschlichkeit miteinander zu verbinden“.

In der Reihe ihrer musikwissenschaftlichen Veröffentlichungen dominiert das Musiktheater, „die Oper“, wie ein roter Faden, als Thema mit Variationen hindurchgezogen, und man erkennt darin auch eine gewisse „Chronologie“: Minnesang und liturgisches Spiel, Monteverdi, Gluck, Mozart, Spohr und Weber, Verdi und Wagner, Richardt Strauss. Nicht zu vergessen die sogenannte Librettistik, Operntext und Opernästhetik, von Anna Amalie Abert anhand der Dichter (von Tasso und Guarini über Metastasio und Calzabigi bis hin zu Stefan Zweig) oder auch stoffgeschichtlich (*Alceste*) untersucht und dargestellt.

Anna Amalie Abert hat nicht nur den Artikel „Gluck“ in Friedrich Blumes MGG und ein Gluck-Buch geschrieben; sie hat nicht nur den von ihr besonders geliebten italienischen *Orfeo* in der Gluck-Gesamtausgabe (zusammen mit Ludwig Finscher) herausgegeben: Gluck, oder „Christoph Willibald“, wie sie verehrungsvoll und vertraulich zugleich gerne sagte und schrieb, Christoph Willibald Gluck stand Anna Amalie Abert nahe, und sie fühlte sich ihm nahe: Bis zuletzt, als sie Glucks Bologneser Porträt - neben Bildern von Schütz und Mozart - mit der Büste ihres Vaters in ihrem Zimmer im Paul-Fleming-Heim vor Augen hatte. - Beim Gluck-Kongreß 1987 in Wien gab sie mit ihrem Vortrag eine Gesamtschau ihres verehrten Meisters Gluck, uns allen zum Vorbild.

Alle Kraft widmete sie zuletzt ihrem opus summum, ihrer *Geschichte der Oper*, die sie - „im Zeitalter des teamwork und des ihm angemessenen Computers“, wie es im Vorwort heißt - als einen offensichtlichen Anachronismus ansah. 1994 bei Bärenreiter/Metzler erschienen, ist es (500 Seiten umfassend) ihr opus magnum et ultimum geworden.

In dem 1970 erschienenen Buch über *Die Opern Mozarts* hat sie mit Bedacht mehr als die Hälfte des Umfangs Mozarts Bühnenwerken bis zum *Idomeneo* gewidmet. Zahlreich sind ihre „kleineren“ Arbeiten zur Mozart-Forschung.

Nicht nur dem Alphabet nach steht ihr Name als Mitarbeiterin von „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ in deren erstem Band an erster Stelle: Viele Jahre hindurch war sie Schriftleiterin dieser (von Friedrich Blume herausgegebenen) großen Enzyklopädie. Vieles von dem, was sie für ihr Fach, für andere Menschen und für Lebewesen überhaupt getan hat, blieb - „Gott sei Dank!“, hätte sie gesagt - im Verborgenen oder wurde nur von wenigen - oft wohl am wenigsten von den unmittelbar Betroffenen - bemerkt, wie zum Beispiel zahllose sorgfältig ausgearbeitete Fachgutachten und Ansuchen um Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, aber auch - ein besonders liebenswerter Wesenzug Anna Amalie Aberts - ihre schier grenzenlose Tierliebe.

Anna Amalie Abert hat sich zeitlebens als Tochter ihres Vaters gesehen, und dies nicht - wie man so sagt - als „in seinem Schatten stehend“, sondern als jemand gegenüber einem der ganz Großen im eigenen Fach, der für sie uneingeschränkt verehrungswürdig und unerreichbar blieb und der - als ihr persönliches Schicksal - ihr eigener Vater war.

Respekt und Demut, Bescheidenheit und ein sicheres - mit guten Gründen

selbstbewußtes - Urteil über musikwissenschaftliche und musikalische Leistungen und Probleme - solche der Gegenwart eingeschlossen - kennzeichneten die Persönlichkeit von Anna Amalie Abert, Eigenschaften und eine Haltung, die sie befähigten, auch zu aktuellen Themen der Musik, insbesondere des Musiktheaters Stellung zu nehmen. Darum herumreden war ihre Sache nicht. In den letzten Jahren hat sie, die „leidenschaftlich gerne wieder in die Oper gehen würde“, diese gemieden. Sie vermißte die Atmosphäre, die doch mit der Musik gegeben sei, und den ihr innenwohnenden, ihr vom Komponisten mitgegebenen Geist, auf den nicht Bedacht genommen werde („Das geht mir einfach zu nahe!“).

Zu den schönsten Stunden ihres Lebens zählte sie die des eigenen Musizierens, vor allem im Streichquartett. Ihre kostbare Mittenwalder Viola erklingt, seit Anna Amalie Abert altersbedingt mit dem Spielen aufhören mußte (sie fühlte sich selbst „irgendwie von Natur aus als eine Art Bratsche“), im Sinfonieorchester der Heimatstadt ihres Vaters.

Die ihr von Schülern, Freunden und Kollegen zum 85. Geburtstag gewidmete (zweite) Festschrift wird nun zur Gedenkschrift für Anna Amalie Abert.

Gerhard Croll

### ***Armide* in Amsterdam**

Christoph Willibald Gluck gehört in Holland nicht zu den beliebten Komponisten; auch die Opern-Fanatiker ziehen Mozart, Verdi und Wagner vor. Ausführende und Organisatoren haben bisher wenig unternommen, um hier eine Änderung zu erzielen. Das bekannte Gesetz „Unbekannt, Unverlangt“ trifft hier wohl zu, und so wird sich die Situation voraussichtlich wohl kaum verändern. Ab und zu wird das Gluck (zu Unrecht?) zugeschriebene Flötenkonzert aufgeführt, ebenso vereinzelte Arien aus *Orfeo ed Euridice* oder *Alceste*. Instrumentalwerke und Lieder werden weitgehend vernachlässigt.

In puncto Opern sieht es etwas besser aus. Nachdem 1951 *Orfeo ed Euridice* in der bekannten Mischfassung aufgeführt worden war (mit Kathleen Ferrier in der Rolle des Orfeo), folgte 1964 *Iphigenie auf Tauris*. Im Januar 1990 wurde die französische Fassung des *Orfeo* produziert, im Oktober 1993 die italienische. Letztere war anno 1992 vom Concertgebouw Orchester konzertant aufgeführt worden.

Das ist aber immer noch eine ziemlich magere Ernte. In dieser Situation war die Aufführung der *Armide* im Oktober 1996 ein ebenso willkommenes wie bedeutendes Ereignis. Die Aufführung fand statt im Rahmen einer vom Concertgebouw veranstalteten Serie „Weltberühmte Barockorchester“. Das aus dem Jahre 1777 stammende Werk wurde von *Les Musiciens du Louvre* unter der Leitung von Marc Minkowski dargeboten; die Titelrolle sang Mireille Delunsch.

Es handelte sich um eine „semi-szenische“ Aufführung, ein Verfahren, das sich in Holland besonders bewährt hat durch die Aufführungen von Mozart-Opern unter der Leitung von John Eliot Gardiner. Zu dieser Darstellungsform bietet das Concertgebouw geradezu ideale Möglichkeiten. Der Saal - in den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaut - hat die traditionelle rechteckige, symmetrische Form und bietet über 2000 Zuhörern Platz. Darsteller können von mehreren Seiten das Podium betreten: von oben (hinter dem Orchester); von unten (seitlich des Orchesters); und aus dem Saal.

Bei dieser Aufführung ist folgendes aufgefallen. Die Musik enthält, besonders im 2. und 5. Akt, mehrere eindrucksvolle, ja ergreifende Szenen; andererseits trägt der 4. Akt weder etwas Wesentliches zur Handlung bei, noch ist er rein musikalisch besonders interessant.

Die Interpretation hatte ein sehr hohes Niveau. Befremdend war nur die wohl sehr kleine Besetzung des Chores: 16 Sänger und Sängerinnen. Der Publikumserfolg der Aufführung war aber beachtlich, so daß man sich ernsthaft fragen muß, ob es nicht an der Zeit ist, den dramatischen Werken Glucks mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es bis heute geschieht.

Marius Flothuis

### **Notiz zur Aufführung von Glucks *Der betrogene Kadi* in Heidenheim und Schwäbisch-Gmünd**

Dank des außerordentlichen Engagements zahlreicher Profis und Laien konnten im November mehrere Aufführungen von Glucks *Le Cadi dupé* in Heidenheim und Schwäbisch-Gmünd stattfinden. Die Initiatoren hatten nichts unversucht gelassen, um an eine zeitgenössische Quelle des Werkes heranzukommen; sie entschieden sich für die deutsche Fassung *Der betrogene Kadi*, wie sie in der Hamburger Partiturabschrift überliefert ist. Die insgesamt orientalisch-bunte Inszenierung integrierte in einfallsreicher Weise eine Erzählfigur sowie Balletteinlagen. Unter der Gesamtleitung von Christine Arbinger (München) führte Kammersängerin Martha Dewal (Ulm) Regie. Stefan Ottersbach (Ulm) hatte die Leitung des Orchesters (Südwestdeutsche Sinfonietta, Stuttgart) inne. Solisten waren Wolfgang Weiss (Kadi), Johanna Schauz (Fatime), Sybille Plocher-Ottersbach (Zelmire), John Cogram (Nouradin), Anuschka Josipovic (Omega) und Willam David Halbert (Omar). Doch neben diesen Solopartien waren es auch die Ensembles der Chorsängerinnen und Tänzerinnen sowie die zahllosen Helfer hinter der Bühne, die die Realisierung dieser eindrucksvollen Aufführungen ermöglichten. Somit fanden die Aktivitäten der Veranstalter (Förderverein Naturtheater Heidenheim e.V. und Ensemble ARIOSOS) eine schön klingende sowie augenfällige Bestätigung ihrer Mühen, und es bleibt zu hoffen, daß Glucks Opéra-comique, sei es nun als *Cadi dupé* oder als *Der betrogene Kadi*, bald öfter auf Bühnen zu sehen sein wird.

Daniela Philippi, Mainz

## **Forschungen zu Christoph Willibald Glucks Eltern, Kindheit und Jugend**

Vom 4. bis 10. Mai 1996 unternahmen drei Mitglieder unserer Gesellschaft (Gerhard und Renate Croll und Dieter Haberl) erneut eine Forschungsreise auf den Spuren von Christoph Willibald Glucks Kindheit und Jugend im oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet. Zusammengefaßt hier die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Forschungen:

Nach dem Taufbuch der Pfarrei Weidenwang, das die Jahre 1673 bis 1742 umfaßt, wurde Christoph Willibald Gluck am 4. Juli 1714 getauft. In der Taufmatrikel ist neben seinen Eltern Alexander und Walburga Gluck auch sein Taufpate Christoph Fleischman („*hospes in Waidenw[ang]*“) genannt. Christoph Willibald wurde von Simon Papst getauft, welcher von 1691 bis 1721 Pfarrer in Weidenwang war, zu welchem auch die damalige Filiale Erasbach gehörte. Die alte Streitfrage um den wahren Geburtsort Christoph Willibalds (Weidenwang oder Erasbach ?) kann anhand der Taufmatrikel nicht geklärt werden, da eine explizite Nennung des Geburtsortes fehlt. (Die beiden in Frage kommenden Ortschaften besitzen mittlerweile beide ihr eigenes Gluck-Denkmal.)

Am 11. April 1716 ist im Taufbuch von Weidenwang noch ein zwei Jahre jüngerer Bruder Christoph Willibalds verzeichnet: *Christophorus Antonius* Gluck wurde von demselben Pfarrer Papst getauft wie sein älterer Bruder und erhielt auch denselben Paten.

Vater Alexander Gluck veränderte in den folgenden Jahren immer wieder seine berufliche Stellung. Schon 1717 (Christoph Willibald war gerade drei Jahre alt) übersiedelte die Familie nach Reichstadt in Nordböhmen (heute: Zákupy bei Český Lípa). Vater Gluck stand hier als Oberförster in Diensten von Anna Maria Franziska, Herzogin von Toskana. Das einst ansehnliche Schloss mit zahlreichen Nebengebäuden und großen Gartenanlagen befindet sich heute leider größtenteils in ruinösem Zustand. Einstiger Glanz läßt sich nur noch an Größe und Ausdehnung der Gebäude- und Gartenanlagen erahnen. Erfreulicherweise sind - zumindest am Hauptgebäude - Restaurierungsarbeiten im Gange.

Hier verlebte die Familie Gluck ein halbes Jahrzehnt, bis sich Vater Alexander im Frühjahr 1722 in eine neue Stellung in Oberkreibitz (heute: Chřibská bei Nový Bor) als Forstmeister beim Grafen Philipp Joseph von Kinsky begab. Das Kreibitzer Bergland beeindruckt noch heute durch ausgedehnte Waldungen und die vielfach erhaltenen böhmischen Holzhäuser. Spätere Kindheitserinnerungen, wie sie Christoph Willibald

Gluck im fortgeschrittenen Alter dem Maler Johann Christian Mannlich in Paris erzählte, dürften sich hauptsächlich hier und am folgenden Aufenthaltsort der Familie zugetragen haben.

Bereits 1727 (Christoph Willibald war nun 13 Jahre alt) nahm Vater Alexander Gluck eine neue Anstellung bei Fürst Philipp Hyazinth von Lobkowitz auf Schloß Eisenberg (heute: Jezeri bei Chomutov) an. Das Forsthaus am Fuße des Schloßberges, das einstige Wohnhaus der Familie Gluck, wurde nach 1975 im Zuge des großflächigen Braunkohle-Tagebaus abgebrochen. Photographien und Lagepläne finden sich jedoch im Archiv von Zitenice (Státní Archiv v. Litomericích, pobočka Zitenice [ehemals Schüttenitz]). Auch im Schloß Eisenberg, seit der Wende wieder im Besitz der Fürsten Lobkowitz, erinnert trotz herrlicher Lage nur noch wenig an seine einstige Bedeutung. Fast gespenstisch schwingt heute im ovalen Festsaal der große Kronleuchter im Wind der zerborstenen Fenster, hier, da einst der junge Christoph Willibald wohl prägende musikalische Eindrücke erfahren haben dürfte. Die erhaltenen Inventarien aus dem 18. und 19. Jahrhundert im Archiv Zitenice geben beredtes Zeugnis der vergangenen Blüte des Schlosses.

Während des Eisenberger Aufenthaltes trennte sich der junge Christoph Willibald von seiner Familie und ging gegen den Willen des Vaters zur weiteren Ausbildung nach Prag. Nach einer heute im Original leider verschollenen Immatrikulationsurkunde der Karls-Universität Prag war Christoph Willibald Gluck 1731 als Student der Fächer Mathematik und Logik eingeschrieben. Glücklicherweise hat sich durch Forschungen des Begründers der Gluck-Gesamtausgabe Rudolf Gerber eine Kopie dieses Originaldokumentes erhalten.

Die Einsicht in die Sterbematrikel von Vater Alexander Gluck und „*Frau Wallburgia Gluckin*“ im Staatsarchiv Leitmeritz (heute: Litomerice) ergab, daß Walburga entgegen früheren Angaben nicht am 8. August 1740 sondern am 8. Oktober 1740 verstarb und am 10.10.1740 begraben wurde. Vater Alexander Gluck starb am 26. Juli 1743 und wurde am 28.7.1743 beerdigt. Von beider letzter Ruhestätte auf dem Friedhof in Obergeorgenthal (heute: Horni-Jiretin bei Chomutov) ist nichts erhalten, da der ursprüngliche Friedhof aufgelöst worden ist.

Am Rande dieser Forschungen zu Christoph Willibald Glucks Kindheit und Jugend wurde im Archiv in Zitenice eine umfassende Korrespondenz der Schwestern Eleonore und Leopoldine Oettingen-Spielberg, verheiratete Fürstin von Liechtenstein und Gräfin von Kaunitz, aus den Jahren 1762-

1794, also über 32 Jahre, weiter aufgeschlossen. Sie enthält wichtige, noch unausgewertete zeitgenössische Berichte über Wiener Opernaufführungen, Konzerte und gesellschaftliches Leben aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, darunter zahlreiche, die Werke Glucks betreffen.

Dieter Haberl

## **TAGUNGEN UND KONGRESSE**

### **Livorno 23.-24.9.1996**

Am 23. und 24. September fand in Livorno, der Geburtsstadt Ranieri de' Calzabigis, eine diesem Dichter gewidmete und eigentlich zu dessen zweihundertsten Todestag (1995) geplante Tagung statt. Thema war „Ranieri de'Calzabigi tra Vienna e Napoli“. Wegen illustrier Absagen wurde die Tagung leider zweier wissenschaftlicher Höhepunkte beraubt. Das machte sich um so schmerzhafter bemerkbar, als daß in den verbliebenen Vorträgen - mit wenigen Ausnahmen - nicht viel Neues zu hören war. Bemerkenswert der Beitrag von Lucio Tufano, der über ein neu aufgefundenes Libretto des Dichters und neue biographische Quellen zu berichten hatte. Weitere Vorträge waren dem Libretto *L'opera seria* (Raffaella Ambrosoli), den französischen Einflüssen im Werk Calzabigis (Marina Mayrhofer) und einer Gegenüberstellung der *Elfrida* und *Elvira* von Calzabigi und Paisiello (Marita McClymonds) gewidmet.

Daniel Brandenburg

### **Regensburg 19.5.1996**

Am 19. Mai 1996 hat in Regensburg ein Symposium des Sudetendeutschen Musikinstituts zum Thema *Oper in Böhmen* stattgefunden. Als Vertreter der Gluck-Arbeitsstelle Salzburg und der IGG waren Daniel und Irene Brandenburg anwesend. Der Spannungsbogen der in einer stattlichen Anzahl von Beiträgen behandelten Themen reichte von Frantisek Mica über Leopold Gassmann zu Bohuslav Martinu. Irene Brandenburg hat ein Referat über *Gluck in Böhmen* gehalten. Teilweise sehr kontrovers - gelegentlich sogar polemisch - geführte Diskussionen zeigten, wie groß das Interesse an der böhmischen Opernkultur ist, so daß von den Veranstaltern die Absicht geäußert wurde, bei späterer Gelegenheit wieder darauf zurück zu kommen.

Daniel Brandenburg

### **Auswahl von Neuerscheinungen zum Thema Gluck**

GLUCK, Christoph Willibald: Werke | Abt. 7, Supplement, Kassel [u.a.], Libretti: Die originalen Textbücher der bis 1990 in der Gluck-Gesamtausgabe erschienenen Bühnenwerke. Textbücher verschollener Werke, hrsg. von Klaus Hortschansky, 1995, 447 S., Illustrationen.

MAGGIULLI, Gigliola: La lira di Orfeo: dall'epillio al melodramma, Genova, 1991, 217 S., Notenbeispiele.

CALZABIGI, Ranieri: Scritti teatrali e letterari, tomo I/II, a cura di Anna Laura Bellina (Testi e documenti di letteratura e di lingua XIII), Roma: Salerno Editrice, 1994.

SPERLING, Martina: Christoph Willibald Glucks „Iphigénie en Tauride“ im Stockholm des Gustavianischen Zeitalters, 130 Bl., Illustrationen, Notenbeispiele, Diplomarbeit Univ. Salzburg, 1994.

HEARTZ, Daniel: Haydn, Mozart and the Viennese school: 1740 - 1780, New York [u.a.]: Norton, 1995, 780 S., Illustrationen, Notenbeispiele, Literaturverzeichnis S. 737 - 752.

GROSSEGGER, Elisabeth: Gluck und d'Afflisio: ein Beitrag zur Geschichte der Verpachtung des Burgtheaters (1765/67-1770); Festgabe der Kommisson für Theatergeschichte zum 75. Geburtstag von Margret Dietrich, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1995, 158 S. (Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse; 622). Literaturverzeichnis S. [147] - 153.

HOWARD, Patricia: Gluck: an eighteenth-century portrait in letters and documents, Oxford [u.a.]: Clarendon Press, 1995, 271 S., Illustrationen, Literaturverzeichnis S. 258 - 263.

MARTINA, Alessandra: Orfeo-Orphée di Gluck: storia della trasmissione e della recensione, Firenze [u.a.]: Passigli [u.a.], 1995, 283 S.

REINGRUBER, Frida: Furcht, Schrecken und Angst in Orpheus-Opern: Darstellung der textlichen und musikalischen Struktur an Beispielen von Monteverdi, Gluck, Haydn und Krenek, 237 Bl., Diss. Univ. Wien, 1996.

Daniel Brandenburg

## Jahresbericht 1996

### Österreichische Arbeitsstelle der Gluck-Gesamtausgabe in Salzburg

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der österreichischen Arbeitsstelle im Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg war weiterhin - neben dem ehrenamtlich tätigen Leiter - Frau Dr. Irene Brandenburg als halbbeschäftigte Vertragsassistentin für die Gluck-Gesamtausgabe tätig (Mittel aus der Subvention „Österreichische Musikergesamtausgaben“ des BMFWV/Wien). Bis zum Beginn ihres Karenzurlaubs hat sie sich vor allem mit den Vorbereitungen zum Band III/20, *Antigono* beschäftigt. Als Grundlage dienen ein mittels Computer (in Mainz) nach der Partiturnachbildung Paris/Conservatoire hergestelltes Rohmanuskript, sowie Photo-/Xerokopien der zeitgenössischen Hauptquellen. Seit ihrer Karenzierung (ab 10.5.1996) wird Frau Brandenburg von Daniel Brandenburg vertreten. Er ist seitdem in erster Linie mit Arbeiten zu dem in Vorbereitung befindlichen zweiten Teilband I/3b *Alceste* (italienische Fassung, Wien 1767, hrsg. von Gerhard Croll) befaßt (Mitarbeit am Kritischen Bericht, z.B. Musikquellen- und Textbücher-Verzeichnis). Er setzte außerdem die Arbeit am Projekt „Gluck-Sänger im 18. und frühen 19. Jahrhundert“ (computergestützte Sängerdatei) fort und befaßte sich dabei insbesondere mit den italienischen Interpreten und ihren Beziehungen zu Gluck.

Die zweite Auflage der Bände I/9, *Iphigénie en Tauride*, und I/11, *Iphigénie auf Tauris* (deutsche Fassung Wien 1781), beide herausgegeben von Gerhard Croll, konnte mit Corrigenda und Addenda (nebst einem Nachwort zur Neuauflage von *Iphigénie auf Tauris*) fertiggestellt werden. Band I/11 ist inzwischen erschienen (Herbst 1996).

Zusätzlich zu dem als mögliches Schluß-Ballett für Glucks italienische *Alceste* eruierten Ballo *La festa d'Alceste* von Joseph Starzer wurde mit dem anonym überlieferten Ballo *L'amour en cage* ein Teil jenes Balletts festgestellt, das bei *Alceste*- Uraufführung in Wien (am 26. 12. 1767) in der Choreographie Noverres dargeboten wurde (*Les petits riens*).

Die Vorbereitung der Ausgabe der Briefe von und an Christoph Willibald Gluck und der biographischen Dokumente wurde fortgesetzt (Gerhard Croll). Eine erste Durchsicht der in Paris (Bibliothèque Nationale) aufbewahrten autographen Briefe von Gluck und an das Ehepaar Gluck (unter Einschluß von Briefen von Antonio Salieri) konnte im Rahmen von Studienaufenthalten in Paris (vgl. das Folgende) vorgenommen werden. Dabei wurde - ebenso wie in Wien, ÖNB - auch die Erfassung und Untersuchung der autographen musikalischen Quellen fortgesetzt, unter

Einschluß der besonders wichtigen Neuerwerbung eines frühen Autographs. Weitergeführt wurde die Erfassung und Untersuchung der autographen Überlieferung Glucks im Hinblick auf eine Schriftchronologie.

Die Ermittlung der auf Messingstiften von Spielwerken Kinzings in Möbeln von David Roentgen „gespeicherten“ Musik (für Flötenorgel und „Zimbal“) wurde ebenfalls fortgesetzt. Bestandsaufnahmen und Transkriptionen konnten an Ort und Stelle - in Paris, Hamburg, Berlin, Potsdam, Pillnitz und in Görlitz - durchgeführt werden (Gerhard und Renate Croll). Der Anteil Glucks (im Sommer 1779 lieferte er selbst acht Stücke für eine Roentgen-Kinzing-Bodenstanduhr) hat sich hinsichtlich der Bearbeitungen von Favoritstücken seiner Hauptwerke weiter vergrößert. Die besondere Beliebtheit Glucks und seiner Musik in den beiden Jahrzehnten vor der französischen Revolution und den Jahren danach - in Europa zwischen Paris und St. Petersburg - findet höchst eindrucksvolle neue Belege.

Eine weitere Reise nach Tschechien (Gerhard Croll, Renate Croll, Dieter Haberl) galt Forschungen zu Glucks Familie und Biographie und zu seiner Umwelt in Wien. Erfaßt wurden u. a. die Originaldokumente über den Tod von Glucks Eltern, sowie mehrere Belege über Aufenthalt und Tätigkeit von Glucks Vater in Diensten der Familien Kinsky und Lobkowitz. Eine für die Aufführungen Gluckscher Werke in Wien ca. 1760 bis zu seinem Tod sehr aufschlußreiche und hinsichtlich ihres Umfangs kaum überschaubare Familien-Korrespondenz (Familienarchiv Lobkowitz) wurde weiter aufgearbeitet. Eine Fortsetzung (unter Einschluß der Jahrzehnte bis ca. 1815 - Wiener Gluck-Aufführungen zur Zeit Beethovens und des jungen Schubert-) ist vorgesehen (Genehmigung der Familie Lobkowitz liegt vor).

### Vorträge

Irene Brandenburg: *Gluck in Böhmen*, gehalten auf der Tagung *Oper in Böhmen*, Regensburg, 19. Mai 1996

Daniel Brandenburg: *Zum Intermezzo in Böhmen*, gehalten auf der Tagung *Oper in Böhmen*, Regensburg, 19. Mai 1996

Gerhard Croll und Renate Croll: *Automatische Musik in Fabrikaten von David Roentgen. Probleme und Lösungen der Transkribierung*. Vortrag, gehalten am 3.6.1996 im Institut Français de Vienne, anläßlich der Ausstellung *Wunschmaschine Welterfindung* in der Kunsthalle Wien.

Gerhard Croll: *Abschied mit Gluck*. Vortrag, gehalten anläßlich des 30jährigen Jubiläums des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Salzburg, 29. 10. 96

Publikationen

Irene Brandenburg: *Vito Giuseppe Millico: Studien zu Leben und Werk eines komponierenden Kastraten im 18. Jahrhundert*, Diss.phil. (mschr.) Salzburg 1995, 416 S. + 36 S. Notenbeilage.

Im Berichtsjahr im Druck erschienen ist der beim Kaunitz-Kongress 1994 in Brünn von Gerhard Croll gehaltene - Glucks Wiener Umkreis (insbesondere Calzabigi, Durazzo, de Amicis) gewidmete - Vortrag *Musiker und Musik in der Privatkorrespondenz von Wenzel Anton Fürst von Kaunitz. Informanten und Informationen* (in: Kongreßbericht Staatskanzler Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg. 1711-1794. Neue Perspektiven zu Politik und Kultur der europäischen Aufklärung, hrsg. von Grete Klingenstein und Franz A. Szabo, Graz 1996, darin S. (341)-359).